

KULTUR

Aktuell > Kultur

Dienstag, 24. Juli 2007

Drucken | Versenden | Kommentieren | Leserbrief

Ekel erregend schön

Zum (Wieder-)Entdecken: HR Giger und sein Frühwerk im Bündner Kunstmuseum in Chur

Das Kunstmuseum Chur fokussiert auf «Das Schaffen vor Alien 1961–1976» und eröffnet eine kunsthistorische Debatte um das Werk von HR Giger.

URSULA BADRUTT SCHOCH

Grusel-Giger kennen alle. Der Schöpfer von Alien, Oscar-Preisträger für «Best Achievement for Visual Effects» 1980, gehört zu den weltweit bekanntesten Künstlern mit grosser Anhängerschaft. Als Gestalter von Plattencovers, Gürtelschnallen, Bettdecken und Apérobars hat er für seine Kunst einen Absatzmarkt geschaffen zwischen Popkultur und Esoterik, Innendekoration, Underground und Geisterbahn. Nur: Seit dem Welterfolg gibt es Homestories statt Kunstrezeptionen. Eigentlich hätte er lieber einen Preis für Malerei als für Film erhalten, bemerkte Giger bereits 1984, als das Ausmass und die Folgen des Erfolges da waren.

In den Kunstmuseen führt Giger spätestens seit 1980 ein marginales bis angefeindetes Dasein. Jetzt bemühen sich die Bündner um eine Rehabilitierung des 1940 geborenen und in Oerlikon lebenden Churers und widmen ihm die erste retrospektive Einzelausstellung in einem Schweizer Kunstmuseum überhaupt. Wesentlicher Unterschied zu anderen – allesamt erfolgreichen – Präsentationen der letzten Jahre wie jener in Paris oder Wien ist, dass Direktor Beat Stutzer sich um die kunsthistorische Rückbindung und Einordnung verdient macht.

Engagierte Anfänge

Fokussiert wird dabei auf die Zeit von 1961 bis 1976. Das Folgewerk, repetitiv und ohne neue Erkenntnisse, ist ganz ausgeklammert. In diese herangezogenen fünfzehn Schaffensjahre gehören auch die Zusammenarbeiten mit Fredi Murer, Friedrich Kuhn, Sergius Golowin, es ist die Zeit der Beziehung mit Li Tobler, die 1974 ihre Tätigkeit als Schauspielerin aufgibt, mit einer Einzelausstellung mit Manons «Das lachsfarbene Boudoir» eine Galerie eröffnet – und im Folgejahr Selbstmord begeht.

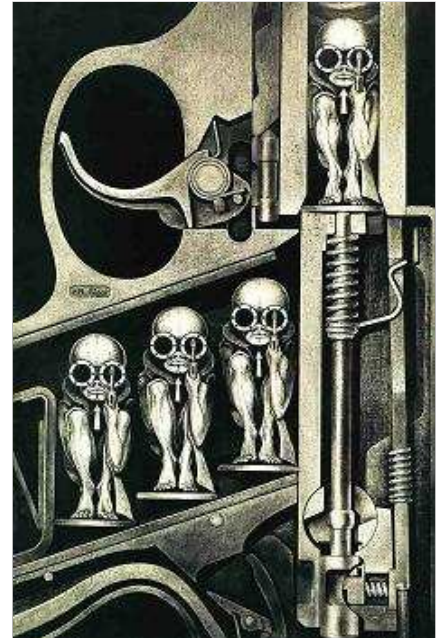
Vor mehr als dreissig Jahren, 1974, konnte im Bündner Kunstmuseum bereits dem Maler des Bösen begegnet werden. Eine Welt wurde geöffnet, die aus Abgründen besteht, aus finsternen Mächten und mächtigen Waffen, aus Grausamkeiten, die als straffe Schönheit daherkommen, unheimlich, unerträglich.

Das ist bis heute gegenwärtig und bildet auch in der aktuellen Ausstellung den Grundton. Doch weitere Klänge stossen zur Wahnwelt des phantastischen Realisten. Den überraschenden Auftakt machen die karikaturhaften Tuschzeichnungen mit teilweise überraschend politischen Inhalten. Da sind die «Atomkinder», surreal verkrüppelte und zu Waffen mutierte Wesen, die für die Kantonsschulzeitung «Sprachrohr» entstanden sind und mit schwarzem Humor Stellung beziehen in der Diskussion zur Abstimmung über die Atombewaffnung der Armee. Auch für Urban Gwerders «Poëtenz» oder «Opposition» zeichnete Giger bereits in den frühen 60er-Jahren.

Mumien, lebende Leichen

Die Mumie der Ta-di-Isis aus dem Rätischen Museum, die der Churer Apothekerssohn immer wieder aufsuchte, ist ebenfalls ins Kunstmuseum umplaziert und verweist auf die Nähe zwischen den Anfängen der dunklen Faszinationen Gigers und den Ausformungen in seinem Werk.

Nach den «Atomkindern» entstehen die ersten Fassungen von «Gebärmaschine». Kauernde Föten sind in einer Pistole zum Abschuss aufgereiht. Sie drohen ihrerseits mit Suizid. Eine dunkle Schutzbrille versteckt ihre Augen, leert den Blick. Vielleicht sind sie bereits tot, lebendige Kinderleichen, Geschosse einer unwirtlichen und feindseligen Welt. Die grossformatige und



Ein Querschnitt der Grausamkeit: HR Gigers Gebärmaschine von 1967.

Bild: Bündner Kunstmuseum

minutiös ausgearbeitete Tuschzeichnung von 1967 des obsessiven Waffensammlers Giger erinnert aber auch an die Anfänge militanter Bewegungen wie der RAF ebenso wie an neue medizinisch-technische Machbarkeiten. Hinter den teils aggressiven Formulierungen und gestählten Formen schreit nackte Angst.

Urängste und Fortschritt

Klaustrophobische Bilder von Schachtszenen mit endlosen Treppen und ohne Ausgang scheinen Horrortrips entstieg. Mit Piranesi und Goya, Füssli und Böcklin lassen sich die Arbeiten kunsthistorisch anbinden, aber auch Hieronymus Bosch oder Caravaggio klingen an. Eine innere Verwandtschaft ist im 20. Jahrhundert zu Bellmer, Dalí, Ungerer und Bacon auszumachen.

Bilder von kopulierenden Körperteilen wie Leichenteppiche in esoterischen Pastelltönen erinnern eher an filmische Werke, allen voran «Coma» von Michael Crichton. Es ist die Zeit der ersten Herztransplantationen. Rettung und Untergang der Menschheit legen sich übereinander.

Die virtuos gemalten Bilder in komponierten Symmetrien öffnen einen Blick auf die Verzweiflung des nackten Lebens, auf zeitgeschichtliche ebenso wie auf urzeitliche Ängste des menschlichen Wesens. Die zunehmend lebensfeindliche und verseuchte Umwelt fordert technologische Meisterleistungen. Die Verschmelzung von Mensch und Maschine, die Aufrechterhaltung von Leben durch technische Eingriffe malt Giger in erschreckender Realitätsnähe.

Mit banalen Alltagsgegenständen wie einer Badewanne oder dem Detail eines Müllwagens für die Serie der «Passage» beschwört Giger das Grauen und beklemmende sexuelle Visionen. Berührungspunkte mit dem Tachismus, mit Nouveau Réalisme, Fluxus oder auch mit Duchamp und Dada, und die neue Nähe seines Schaffens zu heutigen Positionen wie etwa Yves Netzhammer oder Matthew Barney erweitern die Rezeption von Gigers Schaffen gehörig. Dennoch bleibt das Wiedersehen mit seinen Bildern geprägt von ambivalenten Gefühlen zwischen Bewunderung und Ekel.

Bis 9. September, Di-So 10-17 Uhr, Katalog Verlag Scheidegger & Spiess Fr. 40.-. Vom 23. Aug. bis 6. Sept., donnerstags 19.30 Uhr, werden in Anwesenheit Gigers Filme gezeigt.

STICHWORT

HR Giger

Permanent präsent ist Giger auch in Gruyère und St. Gallen. 1998 wurde im Château St. Germain das Museum Giger eröffnet mit Werken des Künstlers und dessen Sammlung phantastischer Kunst von Brus bis Schwarz.

In St. Gallen engagiert sich Urs Treppe seit Jahrzehnten für die Kunst Gigers; 1988 und 1990 lud er ihn zum «Symposium für Alchemie» ein. Mit dem «Gigeregg» bei der Mühleggbahn entstand 2005 ein Ort zur Förderung Phantastischer Kunst in der Ostschweiz. (ubs)